Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 24 (1965)

Artikel: Jubiläumsfeier der Grenzbesetzungs-Kompanie 1/42 in Dagmersellen am 25. Oktober 1964

Autor: Gassmann, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jubiläumsfeier der Grenzbesetzungs-Kompanie 1/42 in Dagmersellen am 25. Oktober 1964

Gaßmann Josef, Domherr, Wauwil

Unsere Truppen, die in den beiden Weltkriegen die Grenzen der Heimat — tüchtig geschult und ausgerüstet — mit Erfolg beschützten, feierten diese hochernsten Tage 1964 teils battaillionsweise, teils kompanieweise. Die Kompanie I/42 zählte anno 1914 rund 240 Mann. Wohl die Hälfte derselben folgte in den vergangenen 50 Jahren dem göttlichen Marschbefehl in die Ewigkeit. Kamerad Vinzenz Erni, Dagmersellen, rief in verdankenswerter Weise 115 Mann, soviele Adressen waren uns bekannt, auf Sonntag, den 25. Oktober 1964, zum Jubiläumsfest nach Dagmersellen. Er gibt darüber folgenden Bericht. «Die Tagung wurde mit einem Gedächtnisgottesdienst für unsere verstorbenen Kameraden in der Pfarrkirche eröffnet. Unser ehemaliger Feldprediger, Hptm. Gaßmann, nun Domherr in Wauwil, fand für uns wiederum die rechten Worte in einer besinnlichen Ansprache. Die weltliche Feier fand im Gasthof zum «Rößli» statt. Für den musikalischen Rahmen sorgten die Musikgesellschaft Dagmersellen und das Jodelduo Oberkirch. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Jubiläumsansprache von Oberstlt. Emil Emmenegger, der es meisterhaft verstand, die Wirrnisse der ersten Tage und Wochen des Aktivdienstes 1914 vor Augen zu führen. Spezielle Aufmerksamkeit wurde unsern verstorbenen Kameraden gewidmet. Oberstlt. Alfred Brun, Luzern, hat in eindrucksvoller Weise diese Ehrung durchgeführt. Die lange Totenliste wurde mit Wehmut entgegengenommen und weckte dankbare Erinnerungen. Dr. Hans Graf überbrachte die Grüße der Gemeinde Dagmersellen und überreichte eine Spende. Dank gebührt auch dem umsichtigen Leiter der Tagung, Hptm. Schröter, Schwarzenberg. Es war eine ernste, würdige, heimelige Feier, wie wir sie nach 2 Jahren wieder wünschen.»

Und nun die Ansprache des Feldpredigers!

Offiziere! Soldaten! Geliebte in Christo unserm König!

Zur Erinnerung an die Grenzbesetzung vor 50 Jahren hat der Vorstand der Veteranen der Kp. I/42 uns zum Jubiläum in dieses meisterhaft renovierte Gotteshaus gerufen. Kriegsjahre, die mit Menschenblut in die Weltgeschichte geschrieben sind, Kriegsjahre, die ganzen Völkern ihre Heimat geraubt, Kriegsjahre, die hunderttausende bis auf diese Stunde in Verbannung halten, Kriegsjahre, die soviel Hunger und Not gebracht, sind zwar kein Anlaß zum Jubilieren. Aber für uns Schweizer schon. Wir haben noch unsere liebe Schweiz als Heimat, haben noch unsere Freiheit, unsere selbst-

gewählten Behörden statt der Tyrannen. Wir blieben wie durch ein Wunder vom Kriege im eigenen Lande verschont. Darum kommen wir heute zuerst ins Gotteshaus, um Gott dem Allmächtigen und Allgütigen für die wunderbare Rettung unserer lieben Heimat zu danken.

Dieser Dankgottesdienst fällt heute zusammen mit dem Christkönigsfest. Wir kommen hierher zum Danke an Christus unsern König, an «den König der Jahrhunderte», wie St. Paulus schreibt, an Christus den «König, unbesiegt in Ewigkeit», wie die Christkönigs-Litanei bekennt.

Uns Schweizern liegt zwar der Begriff König etwas fern. Freilich standen unsere Vorfahren auch Jahrhunderte lang unter Königen und Kaisern und hatten von ihnen große Wohltaten erfahren. Ich erinnere nur an Kaiser Karl den Großen. Nach und nach fühlten sie sich bedrückt, nicht so sehr von den Königen selbst, sondern von ihren Vertretern, den Grafen und Vögten. Sie suchten sich von ihnen zu befreien. Ja ein Wiggertaler, Rudolf von Balm (oberhalb Ebersecken), hat am 1. Mai 1308 in Königsfelden dem König Albrecht den Kopf zerspalten. — Als Kaiser Rudolf von Habsburg am 15. Heumonat 1291 starb, traten die Eidgenossen schon nach 14 Tagen, nach der Tradition auf der Rütliwiese zusammen, berieten eine eigene Verfassung und beriefen einen «des Schrybens kundigen Pfaffen, daß er sie niederschreibe». (Pfaffe war damals kein Schimpfwort. Das Wort ist zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben der folgenden Wörter: Pater fidelis animarum fidelium — 2 ff weil in der Mehrzahl —, d. h. «Der getreue Hirt der getreuen Seelen». So haben die Geistlichen selber als Pfaff unterschrieben.)

Bis anhin standen die Urschweizer unter fremder Herrschaft. Durch die erste Bundesverfassung verpflichteten sie sich, aus ihrem Volke die Regierung und die Richter zu wählen und sich selbst die Gesetze zu geben. Das ist die völlige Absage an die bisherigen König und Kaiser und ihre Vertreter, die Vögte. Aber je mehr sie sich von ihnen trennten, um so mehr schlossen sie sich an Gott, den allmächtigen König aller Könige an. Sie waren mit St. Paulus überzeugt, «vom Vater Gott stammt jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden». So haben wir denn vom Vater Gott das alte Helvetien, die Schweiz, den schönsten Fleck Erde, als unser Vaterland, unsere Heimat erhalten. Was wir ererbt von den Vätern haben, das wollen wir erwerben, um es zu besitzen. So beriefen die Väter vom Rütli den Pfarrer von Schwyz als den ersten Bundeskanzler, daß er den ersten Bundesbrief, die erste Bundesverfassung mit der Hilfe Gottes, des Königs aller Könige, niederschreibe. An die Spitze der neuen Verfassung stellten sie die Worte: Im Namen des Herrn, und an den Schluß: Diese geschriebenen Gedinge und Satzungen sollen «concedente Domino — mit der Hilfe des Herrn, und da sie zum allgemeinen Wohle weise geordnet wurden, ewiglich dauern.» Dann legten sie auf diesen ersten Bundesbrief ihren Schwur der Treue und hängten an ihn die Siegel ihrer drei Gemeinden und Täler. Im Jahre des Herrn 1291, anfangs August.»

Ihr König ist also in Zukunft Gott der Herr, der Vater ihres Vaterlandes, und sein göttlicher Sohn, der König der Jahrhunderte. Von ihm nehmen sie das sieghafte Zeichen des Kreuzes und setzen es in ihr Wappen und auf die Kriegsfahne und prägen es in ihre Kriegswaffen. Von ihm, der Wohltaten spendend durch seine Heimat zog, von ihm, der über den Untergang seiner Heimat weinte, holten sie die Vaterlandsliebe. Zur Waffenrüstung des Staates, die absolut notwendig ist, holten sie auch die Waffenrüstung Gottes, wie St. Paulus im 6. Kapitel des Epheserbriefes geschrieben hat: Ziehet an die Waffenrüstung Gottes. Stehet umgürtet an eurer Hüfte mit der Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, beschuht an den Füßen in der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens. Zu allem erfaßt den Schild des Glaubens und den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Indes ihr durch alles Gebet und Flehen betet zu jeder Zeit im Geiste.» So verlangt Paulus, der gute Beobachter des Sportes und der Armee, zur militärischen Tüchtigkeit die Ausrüstung des Geistes.

Beseelt von diesem Geiste seid ihr in den ersten Tagen des Monats August 1914 dem Marschbefehl folgend auf der Allmend in Luzern erschienen, in jenen blutig ernsten Tagen, da die Kriegserklärungen rings um die Heimat Tag für Tag einander folgten, seid ihr erschienen, nicht um andern Völkern den Krieg zu erklären, sondern ihn von den Grenzen der Heimat fernzuhalten. Unvergeßlich ist uns der Kriegsmarsch mit seiner eigenartigen, ernsten Melodie, unvergeßlich das Vorübertragen der Bataillonsfahne, unvergeßlich der Kriegseid auf unsere Kriegsfahne. Das war und ist der Geist der Treue unserer Väter vom Rütli, deren Schwur wir aufgenommen und als treue Eidgenossen weitergetragen. Wie zeigten sich da die einzelnen Mannen von den ersten Tagen an treu. Zwei Beispiele: Ein Soldat unseres Regimentes 19 stellte sich in Malters. Er kam von Frankreich her. Dort hat er plötzlich alles verlassen, marschierte 108 km, alles zu Fuß, bis an die Schweizergrenze. «Ich komme, um meine liebe Heimat zu schützen.» Ein zweiter sagte mir: «Wenn die Gefahr für uns auch groß ist, wir wollen bedenken, daß die göttliche Vorsehung uns beschützen kann. Was uns betrifft, werden wir jedem Feinde unseres Vaterlandes zeigen, daß das Schweizerblut sehr teuer ist.» — Sonntag, den 9. August, feierten wir in den Matten vor Littau den ersten Feldgottesdienst. Heilige, ernste Stunde. Unser Brigadekommandant, Oberst Pfyffer, sagte in seinem tiefen Glauben: «Das waren erhabene Gedanken, die der Herrgott durch den Feldprediger zu uns gesprochen.» Kriegsmäßig ausgerüstet bezogen die Truppen ihre Züge, Richtung Basel. Im Zug drin ersuchte mich unser Regimentskommandant, Oberst Mezener, vor dem Regimentsstab, dessen Offiziere mehrheitlich anderer Konfession waren, die Messe zu erklären, damit alle wußten, was wir im Feldgottesdienst taten. Am Schluße sagte er, wir machen den Feldgottesdienst obligatorisch. Die Tage sind ernst genug dazu. Der Austritt wurde gestattet. Aber nur ganz wenige, von 3200

Mann bloß 4—6, sind jeweils ausgetreten, sie wurden unter Aufsicht gestellt und nach dem Wunsch des Obersten sogar photographiert, daß man wußte, um wen es sich handelte. Oberst Mezener, ein Protestant, gab ein gutes Beispiel. Von 1914 bis 1917 hat er nur zweimal im Feldgottesdienst gefehlt. Einmal ging er nach Bern, ein zweitesmal besuchte er während des Gottesdienstes die Grenzposten. Beidemale bat er den Feldprediger um Erlaubnis. Als der Feldprediger ihm sagte, es falle ihm auf, daß der Oberst ihn um Erlaubnis bitte, erklärte Oberst Mezener: «Am Sonntag stehe ich auch unter Ihnen.» — Den gleichen guten Geist fand ich auch im Oktober 1914 im Kanton Bern. Ich traf am Bahnhof Schüpfen mit Oberst Feldmann vom Generalstab, dem Vater des spätern Bundesrates Feldmann, zusammen. Er trat auf mich zu und fragte mich: «Was sagen Sie, wenn die Feldprediger nur noch jeden 2. Sonntag zu einem Gottesdienst antreten müssen?» Ich erklärte offen und frei: «Dazu kann ich nicht ja sagen. Wir Katholiken müssen jeden Sonntag eine hl. Messe haben.» Darauf sagte mir der Herr Oberst: «Sie dürfen ruhig bleiben. Auch im Generalstab verlangt man, daß jeden Sonntag Feldgottesdienst gehalten wird. Wir brauchen unbedingt diesen guten Geist für die Truppen.» Das war die Einstellung auch der höchsten Offiziere. Sie gingen voran mit ihrem guten Beispiel. Ein dritter Herr Oberst, Kavallerie-Oberst Bühl, ein Protestant, Platzkommandant der Stadt Basel, hat unsere Feldgottesdienste in Basel besucht, hat jeden Samstag durch 6 Mann vom Stadtbauamt und von der Stadtgärtnerei den Feldaltar aufrüsten und zieren lassen. Daß die Zahl der Soldaten im Gottesdienste von 3200 Mann durch Zuzug von andern Truppen, die damals noch keinen Feldprediger hatten, bis über 7000 stieg, dazu noch viel Zivilvolk, das haben wir auch dem ausgezeichneten Regimentsspielführer Oskar Käch zum großen Teil zu verdanken. Wie verstand er es, durch feingewählte Stücke das Ganze so fromm und feierlich zu gestalten. Oberst Bühl nahm gewöhnlich nach dem Gottesdienst das nicht sehr gewünschte Defilé ab. (Der Regimentsarzt und der Feldprediger waren vom Taktschrittklopfen nicht so sehr erbaut; wie mancher Soldat hat auf den besetzten Straßen die Zehen zerschlagen!)

Oberst Bühl zeigte sich für die erwiesene Ehre sehr dankbar. Für einen unserer Soldaten, der in Dornachbrugg tödlich verunglückte und in Arlesheim militärisch bestattet wurde, bezahlte er das Grabdenkmal, ein Marmorkreuz. Und die Frau Oberst wurde nicht müde, auf ihre Kosten Soldatenstuben einzurichten. Das Baslervolk spendete Samstag für Samstag viele Wäschestücke. So hatten wir zwischen Truppen und Offizieren und Volk ein gutes Verhältnis. Dafür wollen wir heute auch danken.

Armee und Volk waren zu Opfern bereit. Da kamen nach den schönen Tagen von Basel die schweren in Pruntrut und beim Putsch in Zürich. Die Grippe brach aus und verlangte ihre Opfer. Am 1. August 1918 erhielt ich an der Augustfeier ein Telegramm: Sofort einrücken nach Pruntrut. Dort lagen die Berner und Walliser Truppen. Soldaten in großer Zahl, 16

Aerzte und die Feldprediger waren schwer krank. Tag und Nacht brachten die Autos Schwerkranke mit 40—41 Grad Fieber. Innert 14 Tagen hatten wir 72 Leichen. Gerade die stärksten Männer starben dahin. Die Leichen wurden ganz dunkel. Es war eine Pest. — Kaum heimgekehrt, kam der Ruf nach Zürich. Dort waren 720 Soldaten des Regiments grippekrank. Schwere Opfer: Ich brachte an einem Tage fünf Leichen ins Entlebuch; eine nach Wolhusen, 3 nach Entlebuch, eine nach Escholzmatt. Nach Rain brachte ich einen Familienvater, tot, seiner Frau, die ein 2 Jahre altes Kind auf dem Arm und ein Kind unter ihrem Herzen trug, das in 14 Tagen das Licht der Welt erblicken sollte. Ich sehe die gute Frau noch erschüttert in ihrem Leid vor dem toten Mann. — Im Riedtlischulhaus Zürich lag im Estrich droben ein kranker Kavallerist. Er behauptete, er müsse sterben. Niemand wolle es ihm glauben. Ich spendete ihm die hl. Sterbesakramente. Am folgenden Tage führte man ihn tot nach Großdietwil. — So manches kostbare Leben hatte geendet. Wir gedenken heute im göttlichen Opfer auch der Soldatenopfer. R. I. P.

Wie die Truppen, so brachte auch das Volk seine Opfer. Als die Männer und Jungmänner in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 unter die Kriegsfahne gerufen wurden, da mußten daheim Militäruntaugliche, dazu die Frauen und Mütter und die Jugend doppelte und dreifache Arbeit auf sich nehmen. Sie versorgten uns mit 100 Prozent Milch, mit 100 Prozent Fleisch, mit 64 Prozent Brotgetreide etc. Heute danken wir auch ihnen von Herzen.

Noch einen Dank dürfen wir nicht vergessen: Den Dank an die Kinder für ihr Gebet zum hl. Bruder Klaus um Schutz für die gefährdete Heimat. Der deutsche Führer hatte gemäß seinem Kriegsplan beschlossen, die Schweiz am Pfingstmontag 1940 am Rhein ob Basel anzugreifen. Unsere Heimat sollte ein Provinzlein im neuen großen Reiche werden, ein Ferienheim für die großen Sieger, während wir Schweizer nach Sibirien wandern sollten, in die Verbannung. Das war ausgemachte Sache. Da beteten in dieser größten Not 2000 Obwaldnerkinder zum Landesvater Bruder Klaus. In neuntägiger Andacht beteten die Schulkinder immer wieder: «Heiliger Bruder Klaus, halte doch deine schützende Hand über unser Vaterland.» Sie beteten mit Erfolg. Der deutsche Angriffsbefehl wurde nicht durchgeführt. Die Kraft des Kindergebetes wie auch unser gut geschultes Kriegsheer wandten die Gefahr ab. Danken wir heute auch dafür. Und erzählen wir daheim und in der Schule und in den Vereinen immer wieder diese Tatsache. 60 Personen von Waldenburg und Umgebung bezeugten, sie hätten vor Pfingsten 1940 am Himmel eine schützende Hand gesehen, wohl jene des hl. Bruder Klaus.

So bitten wir heute in diesem schmucken Gotteshause von Dagmersellen den Hochwürdigen Herrn Pfarrer, nehmen Sie den Dank der Kp. I/42 mit sich zum Altare Gottes, zu Jesus unserm König, den Dank für den Schutz Gottes in den beiden Weltkriegen, den Dank für die Opfer der

Armee, des Volkes und der betenden Jugend, mit der Bitte, an Jesus, den König der Jahrhunderte: «Erhalte uns die Heimat, beschütze sie gegen jede Kriegsgefahr auf die Fürbitte unseres Landesvaters, des hl. Bruder Klaus. Amen.»